

Pfingsten 2021  
(am Vorabend, 22. Mai)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode  
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Apg 2,1-11  
Röm 8,22-27  
Evangelium: Joh 7,37-39

„Der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war.“ Dieser letzte Satz aus dem Evangelium hat mich in diesem Jahr eigenartig berührt. Denn er erinnert mich daran, wie sehr wir immer noch vor Pfingsten leben, obwohl das Ereignis, wie die Apostelgeschichte es beschreibt, schon 2000 Jahre vorbei ist. Aber auch nach 2000 Jahren haben wir es offensichtlich immer noch sehr nötig, mit der Ermutigung und Kraft des Geistes beschenkt zu werden.

Denn wenn wir auf die derzeitige Lage der Welt, der Gesellschaft, der Schöpfung, der Kirche und unsere persönlichen Erfahrungen schauen, haben wir eher den Eindruck, dass sich Geist-losigkeit ausbreitet, weithin sogar grassiert, und von Geistesgegenwart nicht viel zu spüren ist.

„Der Geist war noch nicht gegeben“, das ist ein Dauerzustand, den wir bei der Feier des Pfingstfestes nicht vergessen dürfen. Die Widerstandskräfte gegen den Geist sind gewaltig. Ich muss sie gar nicht alle aufzählen. So haben wir den Geist oft nur in dem Zustand der Sehnsucht und der Hoffnung, im Zustand der Geburtswehen und nicht schon der Geburt und des neuen Lebens.

Paulus drückt das sehr gut aus: „... die ganze Schöpfung seufzt und stöhnt ...“ unter der Ausbeutung, der sie heute ausgesetzt ist durch die Menschen, möchte ich ergänzen. Wir wissen nicht, wie wir in dieser Situation in rechter Weise beten und bitten sollen, weil das Vertrauen in die Wirklichkeit, das Vertrauen untereinander, das Vertrauen in Kirche, ja das Vertrauen in Gott immer mehr schwindet. Das Johannesevangelium spricht vom „Durst“, vom Durst danach, dass doch alles anders und besser werde, und noch mehr vom Durst nach Sinn, nach Hoffnung, nach Zukunft, den allerdings immer mehr Menschen zu ertränken scheinen in Konsumabhängigkeit und die Flucht in alles Mögliche.

Und doch – und das ist ja bei Johannes und Paulus das Entscheidende: Hoffnung ist nicht Erfüllung, aber sie ist erst recht nicht Resignation. Hoffnung erkennt in den Leiden dieser Zeit die Geburtswehen neuen Lebens. Hoffnung setzt auf etwas, das wir noch nicht sehen, und hält uns deshalb wach nach vorn und nach oben. Hoffnung öffnet den Raum für den Geist, der sich gerade unserer Schwachheit annimmt. Und unser Seufzen und das Seufzen der ganzen Schöpfung wird zum Seufzen des Geistes selbst. Er tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern, so heißt es. Er übernimmt unsere Not und Sehnsucht, unseren Durst, unsere Ausweglosigkeit und

Überforderung und tritt an unserer Stelle vor Gott, das heißt er bleibt die Brücke zu Gott und zur Liebe Gottes zu uns.

Der geistliche Dichter und Priester Wolfgang Metz hat diese Entscheidung zur Hoffnung verdichtet in einem schönen Text mit dem Titel: „hoffnung und gleichgültigkeit“:

die entscheidung zur hoffnung  
ist die entscheidung für DICH  
die entscheidung zu meinem nächsten  
und auch die entscheidung für mich selbst  
dass all diese beziehungen gleich gültig wirken

es ist die entscheidung dafür  
dass der freiwillige wüstenweg  
ein mehr bieten kann  
als das entfremdete leben  
in bequem gewordener sklaverei

es ist die entscheidung dafür  
dass unbekannte orte und menschen  
ein mehr zu bieten haben  
als das was ich scheinbar  
schon sicher im tunnelblick erkenne

es ist die entscheidung dafür  
dass DEINE begleitzusage  
ein mehr an liebe anbietet  
als das was ich bis hierher  
schon unablässig erfahren durfte

meine entscheidung zur hoffnung  
ist die antwort auf DEINE verheißung  
dass DIR meine hoffnung genügt  
gleichgültig  
was auch passiert

Wolfgang Metz, brannte uns nicht das herz? Gedichte, Würzburg 2017, S. 68

Meine Entscheidung zur Hoffnung ist die Antwort auf deine Verheißung, dass dir meine Hoffnung genügt, gleichgültig was auch passiert. – Und aus dieser demütigen und zugleich selbstbewussten Haltung der Sehnsucht, des Durstes, der Hoffnung und dem Bewusstsein, dass Pfingsten war und ist, aber immer noch längst nicht erfüllt ist, können wir den Text der Apostelgeschichte richtig lesen von diesem Ereignis, das offensichtlich die resignierten, mutlosen, aber auch harrenden, suchenden und sehrenden Zeugen und Zeuginnen der Auferstehung erfasst und ihnen einen Impuls gibt, der bis heute wirksam ist wie ein Schwungrad, das in Gang gesetzt wird.

Drei große Bilder bestimmen dieses Ereignis: der Sturm als Bild der Veränderung, der Reinigung und Kraft, das Feuer als Zeichen der Begeisterung, der neuen Zündkraft der Botschaft und das Verstehen der Sprache als Gabe und Impuls zur Verständigung; neue Sprache und Gemeinschaft über alle Grenzen hinaus.

Das ist der Ur-Impuls der Kirche, der neue Impuls für die ganze Schöpfung, für die ganze Menschheit. Wir haben ihn nicht immer im Zustand der großen Begeisterung und Geistesgegenwart, sondern oft mehr im Zustand der Suche, des Durstes, der Sehnsucht und des Unerfülltseins. Aber es ist der Zustand der großen Hoffnung mitten in den Geburtswehen der Schöpfung und der Kirche, dass all die Leiden, all das Unvermögen, all das Arbeiten und Mühen und all das Überfordernde und resigniert Machende nicht umsonst, nicht vergeblich ist gegenüber dem Gott, der in Jesus Christus gekommen ist und in seinem Geist mitten unter uns und in uns bleibt.

Es ist Geburtsstunde der neuen Schöpfung, Geburtsstunde der Kirche, ihre Taufe in Sterben und Auferstehen, ihre Firmung, das heißt Stärkung, Festigung, Ermutigung zugleich, aber eben im Zeichen nicht endgültiger Erfüllung, damit wir wach und voller Hoffnung unterwegs bleiben, mal mehr mühsam und betrübt, mal mehr freudig und begeistert und meistens irgendwo dazwischen in den Herausforderungen des Alltags.

Es wird und kann nicht jeden Tag Pfingsten sein, und wir bleiben auch nach 2000 Jahren immer noch vor Pfingsten. Aber wir dürfen neu darauf vertrauen, dass es – was auch immer geschieht – dieses Pfingsten gibt für die Schöpfung, für alle Menschen, für die Kirche, selbst in diesen Zeiten. Wir dürfen darauf vertrauen, dass der Geist immer im Kommen ist und seine Gabe nie versiegt. Der Pfingsttag kennt keinen Abend, denn seine Sonne, die Liebe, kennt keinen Untergang (Theodor Fontane), weshalb das persönliche Pfingsten, die Firmung, einen roten Faden anknüpft, der sich durchzieht und nicht mehr zerreißen kann, wo wir ihm Raum geben, ob verborgen oder schwach, ob öffentlich oder stark.

Im Vertrauen auf einen solchen Pfingstgeist, oft eben mehr in der Weise des Durstes, der Sehnsucht und der Hoffnung und des Noch-nicht-Erfüllten, in der Weise der Geburtswehen, können wir auch mit dieser Kirche leben, die von so vielen zur Zeit verlassen wird, die sich der Kirche entfremdet fühlen, weil sie zuweilen so schwer zu ertragen ist.

Auch das hat Wolfgang Metz auf feine Weise verdichtet mit einem demütig-vertrauenden „vielleicht“:

vielleicht wollte JESUS diese kirche nicht  
so institutionell und so fehlerhaft  
in menschlicher schwachheit  
und GÖTTLICHER hilflosigkeit

vielleicht wollte JESUS eine kirche  
frei und so vorbehaltlos  
in übermenschlicher stärke

und GOTTloser eigenmacht

vielleicht sieht ER sie aber auch an  
und sieht dass sie gut ist  
in aller geschaffenen menschlichkeit  
durchwoben von SEINEM geist

vielleicht wollte JESUS diese kirche nicht so  
und doch ist sie ein guter Ort  
um menschliche demut  
und GÖTTLICHE vergebung zu lernen

und vielleicht wollte ER sie deshalb genau so

Wolfgang Metz, brannte uns nicht das herz? Gedichte, Würzburg 2017, S. 62

Vielleicht wollte er sie deshalb genau so ... und doch immer wieder anders,  
durchwoben von seinem Geist.

Nichts erbitten wir an diesem Fest heute mehr als dieses Weben und Wehen des  
Geistes, gerade in dieser Zeit, in dieser Schöpfung, in dieser Gesellschaft und Kirche  
und in unserem eigenen Leben. Amen.